

# GESCHICHTSBRIEF BEDBURG-HAU



10 Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Nr. 4

2009

Umschlagbild: Lithografierte Ansichtskarte von Hau, um 1900. Links oben die Gastwirtschaft Haus Kuckuck, rechts oben die St. Antoniuskirche und das Pastorat.

Foto aus: Ernst Hannen (†): Von Appeldorn bis Zylflich. Bedburg-Hau 2000, S. 50

Mit freundlicher  
Unterstützung durch



## **Impressum**

Herausgeber: Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.  
Archiv der Gemeinde Bedburg-Hau

Redaktion und Satz: Johannes Stinner M.A.

© 2009 Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Alle Rechte vorbehalten

# Inhalt

- 3 Ein Wort zuvor – Zehn Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau  
NORBERT PIES
- 7 Die Gründung der Pfarre St. Markus Bedburg im Jahr 1804  
JOHANNES STINNER
- 19 Viele (Irr-)Wege führen nach Rom. Eine Skizze zu Verweyens  
Glaubenswechsel  
JESSICA KLEIN
- 33 Einführung in die Musik von Johannes Maria Verweyen  
THOMAS JANSSEN
- 37 Rückblick – was war...? Zusammengestellt von KLAUS SANDERS
- 46 Aus dem Gemeindearchiv Bedburg-Hau. Dokumente zu den  
Pfälzersiedlungen Louisendorf und Neulouisendorf  
JOHANNES STINNER
- 49 Exkursionen  
HANS BURG/JOHANNES STINNER
- 52 Op Platt vertellt  
RIA VALENTIN/JOSEF VAN KEMPEN



Für die 1861 eigenständig gewordene Pfarre St. Antonius Hau wurde 1860–62 ein Pfarrhaus errichtet. Hier eine Aufnahme aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Das Haus wird heute als Einrichtung der Tagespflege genutzt.

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau (Theo Boßmann, Huisberden)

## Ein Wort zuvor – Zehn Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau

Liebe Leserin, lieber Leser,

für uns alle ist das letzte Jahr viel zu schnell vorübergegangen. Die Ereignisse fliegen nur so an uns vorbei. Heute halten Sie nun schon die vierte Ausgabe unseres »Geschichtsbriefes« in Händen mit neuen Themen und interessanten Berichten.

### *Jubiläum*

In diesem Jahr kann der Geschichtsverein Bedburg-Hau auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verein wurde am 10. November 1999 auf Initiative des damaligen stellvertretenden künstlerischen Direktors am Museum Schloss Moyland, Drs. Ron Manheim, und des damaligen Bürgermeisters der Gemeinde Bedburg-Hau, Hans Geurts, gegründet.

Zwischenzeitlich war es nach den Aktivitäten im Umfeld des Jubiläums »200 Jahre Amt Till«, des Vorläufers der heutigen Gemeinde Bedburg-Hau, im Jahr 2000 um den Verein sehr still geworden. Es fehlte an der notwendigen Bereitschaft, die Ziele, die sich der Verein gesetzt hatte, auch tatkräftig anzugehen.

Dem Einsatz unseres Bürgermeisters Peter Driessen ist es zu verdanken, dass sich neue Leute gefunden und Verantwortung übernommen haben.

In den letzten vier Jahren ist der Verein gewachsen an Mitgliedern, an Selbstbewusstsein, an Einsatz für die Sache. Einige Mitglieder haben sich bereit erklärt, ehrenamtlich im Archiv auf den verschiedensten Arbeitsfeldern mitzuarbeiten.

Am 22. November 2009 soll das 10-Jährige mit einem gebührenden Festakt begangen werden. Bitte vormerken! Hier schon mal ein paar Einzelheiten: Wir beginnen mit einer Mundartmesse in der St. Markuskirche in Bedburg.

Danach findet im Ratssaal der Gemeinde ein Festakt statt. Mitwirkende sind Frau Dr. Horch als Referentin, Kantor Thomas Janßen am Klavier und der Kirchenchor St. Markus Bedburg, Drs. Ron Manheim, Bürgermeister Peter Driessen und die Bedburg-Hauer Mundartgruppe. Eine Ausstellung alter und neuer Bildmotive aus unserer Gemeinde ist ebenso vorgesehen wie ein Imbiss zum Abschluss. Sie sind natürlich alle recht herzlich dazu eingeladen!

### *Ehrenamtliche Mitarbeit*

Auch heute noch wartet im Archiv viel unerledigte Arbeit darauf, angepackt zu werden. Bisher haben sich zehn ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um Ordnung und Erfassung der einzelnen Dokumente gekümmert. Es ist eine Freude zu sehen, wie sich alle einbringen und gute Qualität abliefern. Es ist und bleibt spannend, wenn die Geschichte unserer Heimatgemeinde mit ihren einzelnen Ortsteilen wieder neu vor uns erwacht.

Heute darf ich Ihnen drei weitere ehrenamtliche Mitarbeitende vorstellen. Ich sage ein herzliches Willkommen an Ria Valentin, Dieter Brühne und Heinz Küppers.

Vor ein paar Wochen hat unser Bürgermeister Peter Driessen mit einem gemeinsamen Essen seinen Dank an alle Ehrenamtlichen zum Ausdruck gebracht für die Hilfe und die so erfolgreiche Arbeit. Auch ich sage auf diesem Wege Dank für die geleistete Arbeit.

### *Mundartpflege*

Seit gut einem Jahr hat sich eine Mundart-AG im Geschichtsverein gegründet. Heute treffen sich bis zu dreißig Interessierte jeden ersten Mittwoch im Monat in der Heimatstube in Schneppenbaum. Es wird »Platt« gesprochen, erzählt aus früheren Zeiten, Amüsantes berichtet, Begebenheiten werden aufgefrischt. Es herrscht immer gute Laune, und es wird viel gelacht. Die Gruppe versucht, die plattdeutsche Sprache, zumindest im kleineren Kreis, lebendig zu halten.

Wie schön wäre es, wenn man im Familienkreis den niederrheinischen Dialekt auch an die Kleinsten weitergäbe. Versuche, Schulen für dieses Projekt zu interessieren, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Aber wir sollten die Versuche nicht aufgeben, unsere Muttersprache auch weiterhin anderen nahezubringen und lebendig zu erhalten.

### *Exkursionen*

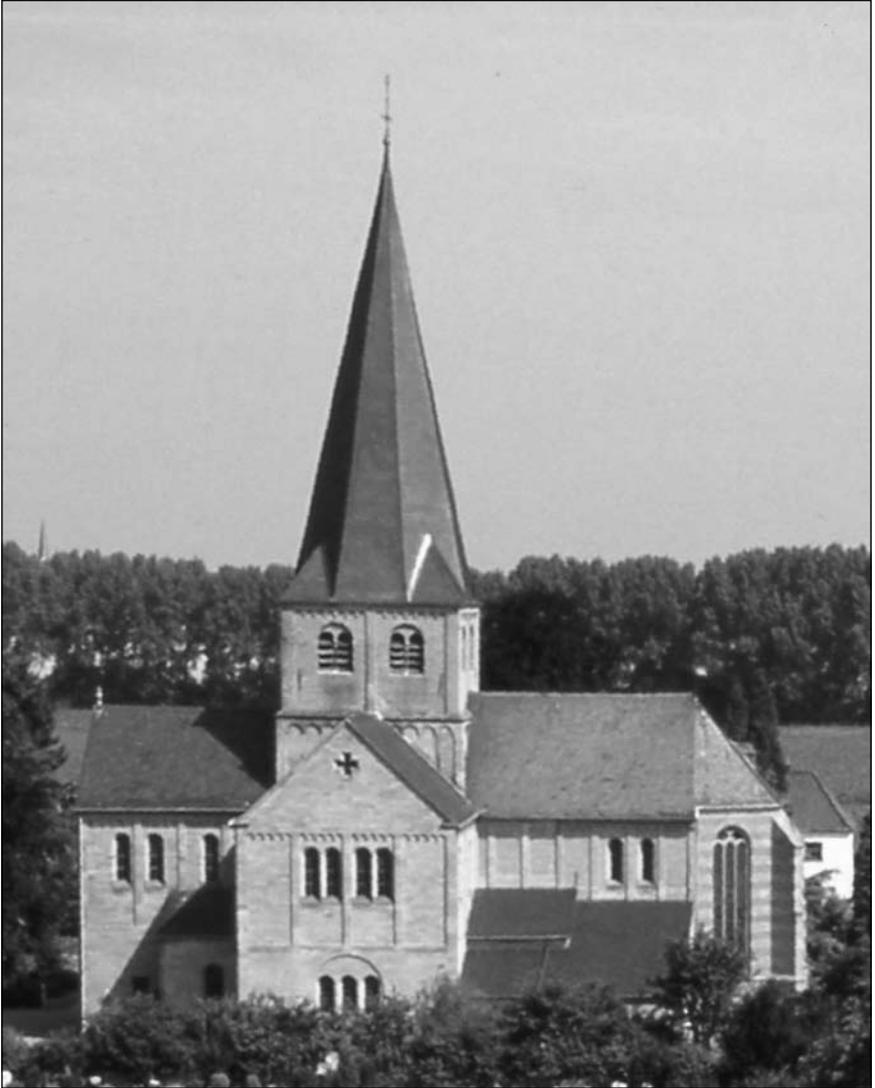
Seit dem Erscheinen der dritten Ausgabe des »Geschichtsbriefes« fanden drei Exkursionen statt. Die Themen müssen ja nicht immer streng »historisch« sein; mit Neugier etwas (bisher) Unbekanntes zu erkunden, kann auch reizvoll sein. So haben wir den Neubau der Forensik in den Rheinischen Kliniken Bedburg-Hau erkundet, die Ausstellung über die Pfälzerdörfer im Zweiten Weltkrieg besichtigt und den prachtvollen Garten von Latchmin und Karl-Heinz Hübbers besucht. Kurze Berichte dazu finden Sie im vorliegenden Heft.

### *Einladung zur Mitgliedschaft*

Es wäre sehr schön, wenn Sie den noch jungen Verein durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen. Wir würden und sehr freuen, Sie im Verein begrüßen zu können. Der Jahresbeitrag beträgt 6,50 €.

Und nun wünsche ich viel Vergnügen beim Blättern und Lesen der neuen Ausgabe des Geschichtsbriefes!

Nobert Pies  
Vorsitzender



Die Kirche St. Markus Bedburg verbindet romanische Bauformen, die das Langhaus und den mächtigen Vierungsturm prägen, mit gotischen Stilmerkmalen. Der Chorschluss hat durch das wechselfarbige Mauerwerk einen besonderen Charakter.

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau (Diasammlung Hans Derksen)

# Die Gründung der Pfarre St. Markus Bedburg im Jahr 1804

JOHANNES STINNER

## Einleitung

Im Jahr 2004 feierte die Pfarre St. Markus ihr 200-jähriges Bestehen. Heute besteht die Pfarre gar nicht mehr, sondern ist in der neuen Pfarre St. Antonius Bedburg-Hau aufgegangen. Dieses Ereignis der jüngsten Vergangenheit ist Jedem noch gegenwärtig, aber die Gründung der Pfarre vor 200 Jahren mag nicht so im Bewusstsein verankert sein.

Wenn wir rund 200 Jahre zurückblicken in das Jahr 1804, so sind einige bedeutsame Ereignisse zu nennen: Im Mai 1804 nahm Napoleon den Titel eines Kaisers der Franzosen an. Die Selbstkrönung fand am 2. Dezember 1804 statt. Als Ludwig van Beethoven von diesen Ereignissen erfuhr, strich er die Widmung an Napoleon vom Titelblatt seiner 3. Sinfonie mit der Bemerkung: »Ist der auch nichts anderes wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten [... und] ein Tyrann werden.«

Im August 1804 begründete der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Franz II. (jener, dem Joseph Haydn sein »Gott erhalte Franz, den Kaiser« gewidmet hat) ein österreichisches Kaisertum, das alle habsburgischen Erbländer umfasste. Und in diesem Jahr starb der Königsberger Philosoph Immanuel Kant.

Neben diesen bedeutenden Ereignissen, die jedem Lexikon zu entnehmen sind, ist das Jahr 1804 für die Menschen in der damaligen Gemeinde Schneppenbaum gewiss auch von besonderer Wichtigkeit gewesen, denn damals entstand die Pfarre Bedburg.

Bevor hierauf näher eingegangen wird, soll ein Blick zurückgeworfen werden in die Zeit, als die Franzosen an den Niederrhein gekommen waren und eine völlige Umwälzung der politischen und kirchlichen Verhältnisse herbeiführten.



Das Kloster der Prämonstratenserinnen ist im 18. Jahrhundert schon bis auf die Kirche und wenige Nebengebäude verschwunden. Stich nach Zeichnung von Jan de Beyer, 1749/50.

Foto: Gemeinearchiv Bedburg-Hau

### **Politische Veränderungen in der Zeit um 1800**

Im Herbst 1794 besetzten französische Truppen große Teile des linksrheinischen Niederrheins: Aachen, Köln, Bonn, Jülich. Das Kleverland war zu diesem Zeitpunkt nach wie vor unter preußischer Herrschaft, wenn auch die Regierung in Kleve aus Furcht vor den heranrückenden Franzosen bereits über Wesel und Hamm nach Minden ausgewichen war. Die Voraussetzungen für die Abtretung des ganzen linken deutschen Rheingebietes (von Kranenburg bis Basel) an Frankreich wurden zum einen durch den Sonderfrieden von

Basel zwischen Frankreich und Preußen 1795 und andererseits durch einen Geheimartikel im Frieden von Campo Formio zwischen Frankreich und Österreich 1797 geschaffen.

Die Franzosen gingen in den neu gewonnenen Gebieten sogleich daran, eine am französischen Departementsystem orientierte Verwaltungsreform in die Wege zu leiten.

Der Friede von Lunéville im Februar 1801 zwischen Frankreich auf der einen Seite sowie Kaiser und Reich auf der anderen Seite bestätigte die faktische Eingliederung der vier rheinischen Departements in das französische Staatsgebiet. Zugleich wurde die Entschädigung der Fürsten für verlorengangene linksrheinische Gebiete auf Kosten der säkularisierten geistlichen Territorien, der kleinen Adelherrschaften und zahlreicher Reichsstädte vereinbart und durch den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 reichsrechtlich sanktioniert.

## **Säkularisation und kirchliche Neuordnung**

Die Säkularisation – das heißt: die Aufhebung von geistlichen Herrschaften, Klöstern und Stiften sowie die Verstaatlichung des kirchlichen Besitzes – ging auf dem linken Rheinufer Hand in Hand mit den Kriegsergebnissen und der Besetzung durch Frankreich.

Die in Aachen eingerichtete französische Zivilverwaltung für das Roer-Departement hob am 26. März 1798 den Kirchenzehnten auf und stellte das Kirchenvermögen der Pfarreien unter staatliche Aufsicht. Schon ab Dezember 1797 erging eine Weisung an die Ordensoberen der Klöster im besetzten Gebiet, keine Mitglieder ihrer Konvente zu versetzen oder von anderen Orten heranzuholen. Ab Februar 1802 durften keine Novizen mehr aufgenommen werden. Nach diesen vorbereitenden Maßnahmen folgte der vernichtende Schlag. Für die Einziehung der geistlichen Besitzungen durch den französischen Staat hatte das Konkordat mit Papst Pius VII. vom 15. Juli 1801 den Weg bereitet. Durch das Aufhebungsdekret vom 9. Juni 1802 zog

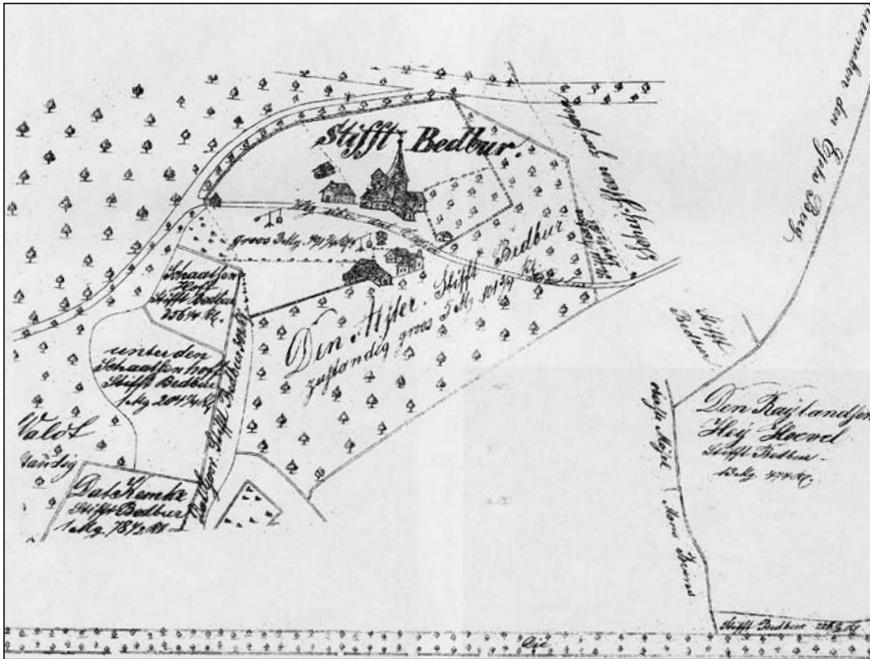
der Staat das Vermögen der Stifte und Klöster ein; auch das Stift Bedburg war hiervon betroffen.

Das Kollegium des freiweltlichen adligen Damenstiftes bestand zu diesem Zeitpunkt aus der Äbtissin und 15 Kanonissen. Der umfangreiche Grundbesitz, verstreut gelegen an vielen Orten des Niederrheins, wurde eingezogen. Damals standen von der Stiftskirche Bedburg nur noch Chor und Vierungsturm; die drei Kreuzarme waren schon 1774 dem Abriss zum Opfer gefallen. Die Stiftsdamen bewohnten aber schon seit 1604 das sogenannte Till'sche Haus an der Hagschen Straße in Kleve. Die Zusammensetzung des Konvents hatte sich in der Reformationszeit entscheidend verändert: Zweidrittel der Kanonissinen waren protestantisch und ein Drittel katholisch. Auch in der Besetzung der Leitung spiegelte sich dieses Verhältnis: Auf zwei protestantische Dekaninnen (bzw. später Äbtissinnen) folgte eine katholische.

Durch das erwähnte Konkordat wurde 1802 das Bistum Aachen geschaffen. Es umfasste das Roer- und das Rhein-Mosel-Departement. Auf Kosten der alten Erzbistümer Köln, Mainz und Trier sowie der Bistümer Lüttich, Roermond und Utrecht erstreckte sich die neue Diözese von Kranenburg bis Kreuznach. Erster Oberhirte wurde der vormalige Bischof von Colmar, Marc-Antoine Berdolet, der hier Erwähnung verdient, weil er zusammen mit seinem rührigen Generalvikar Martin Wilhelm Fonck aus Goch viel für die Organisation des Pfarrwesens geleistet hat.

## **Die Gründung der Pfarre St. Markus und Abpfarrung von Qualburg**

Eine wichtige Aufgabe bestand in der Neuordnung des Pfarrwesens. Grundsätzlich sollte die Pfarrorganisation an die staatliche Verwaltungsgliederung angepasst worden. Deshalb wurden Großpfarreien (sog. Kantonalpfarreien) gebildet, die sich an die Friedensgerichtsbezirke, die Kantone – daher der Name – anschlossen. Diesen Pfarreien wurden untergeordnete, sogenannte Hilfs- oder Sukkursalpfarreien zugeordnet, um eine ortsnahe Seelsorge sicherzustellen. Diese Hilfspfarreien sollten zwar nach dem Prinzip »eine Mairie =



Das Stift Bedburg im 18. Jahrhundert. Die Kreuzform der Kirche mit dem zentralen Turm über Vierung ist deutlich zu erkennen.

Foto : Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: Klevisches Kataster, 1723

eine Sukkursalpfarrei« eingerichtet werden, doch kam es in der Praxis häufig vor, dass zwei oder mehr Sukkursalpfarreien innerhalb einer Mairie gebildet wurden, wobei die Verwaltungsgrenzen auf dieser Ebene nicht immer deckungsgleich mit den Pfarrgrenzen waren.

Im Jahr 1800 war als untere Verwaltungseinheit die Mairie Till geschaffen worden, der die Gemeinden Till, Moyland, Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg und Riswick zugeordnet waren. Seelsorglich wurden die Einwohner der Mairie Till von der Kantonalpfarrei Kalkar betreut. Der Pfarrer war staatlich besoldet und erhielt ein Jahresgehalt von 1000 Francs.

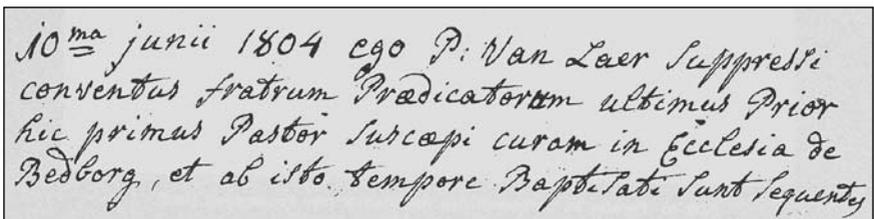
Vor der Neuorganisation des Pfarrsystems bestanden im Gebiet der Mairie Till die Pfarren Till und Qualburg. Zur Pfarre St. Martinus Qualburg gehörten

1794 über 1000 Einwohner. In Schneppenbaum und Bedburg wohnte davon fast die Hälfte der Gläubigen. Der Geistliche und Geschichtsschreiber Robert Scholten berichtet, dass nach der Aufhebung des Stiftes der Pfarrer von Qualburg einen Kaplan erbat und die Zunahme der Bevölkerung in der Bauernschaft Schneppenbaum ein wesentlicher Grund für die Gründung der Pfarre Bedburg gewesen sei.

Ob dies wirklich eine hinreichende Begründung für die Teilung der Pfarre ist, scheint eher zweifelhaft, da der Artikel 60 der sogenannten »Organischen Artikel«, die Napoleon dem Konkordat von 1801 beigefügt hatte, bestimmte, dass jede Sukkursale etwa 1000 Einwohner betreuen sollte. In der Tat waren die Sukkursal-Pfarrten im Roer-Departement so zugeschnitten, dass sie fast durchweg jeweils etwa 1000 Gläubige umfassten. In den Städten war die Zahl der Pfarrangehörigen aber zum Teil erheblich höher.

Für die Umschreibung der Pfarrgrenzen hatte Bischof Berdolet Grundsätze aufgestellt, die auch Gesichtspunkte der »Zweckmäßigkeit« und »Bequemlichkeit« für die Gläubigen berücksichtigten. Ihm war wichtig, allen Gläubigen zu ermöglichen, sonntags die hl. Messe zu besuchen. Daher bestimmten auch die Entfernung zur Kirche und die Wegeverhältnisse die Bildung und Ausgestaltung der Pfarrgemeinden.

Da es in Bedburg zudem schon eine geeignete Pfarrkirche in der ehemaligen Stiftskirche gab und außerdem bis 1802 regelmäßiger Gottesdienst stattfand, indem der Pfarrer von Qualburg in der Stiftskirche an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe las, gab dies wohl den Ausschlag für die Gründung



10<sup>ma</sup> junii 1804 ego P. Van Laer suppressi  
conventus fratrum Predicatorum ultimus Prior  
hic primus Pastor suscepi curam in Ecclesia de  
Bedburg, et ab isto tempore Baptizati sunt sequenti

Erste Eintragung des ersten Pfarrers van Laer in das Taufbuch der neuen Pfarre am 10. Juni 1804.

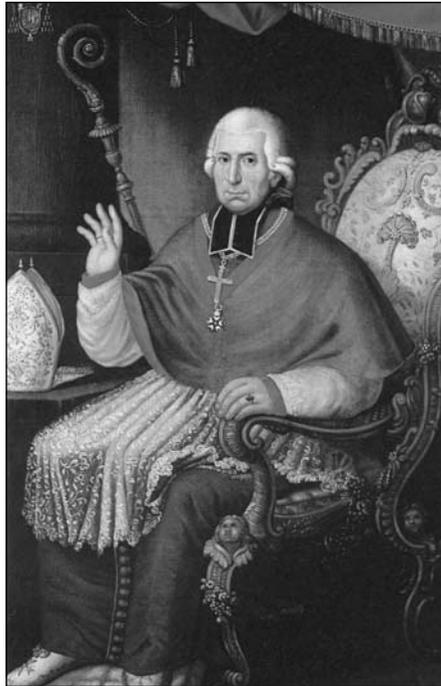
Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau

einer neuen Pfarre. Hierbei ist auch zu beachten, dass der Siedlungsschwerpunkt der Bauernschaft Schneppenbaum damals nicht in der näheren Umgebung des heutigen Gemeindezentrums lag, sondern weit abgelegen von der Qualburger Pfarrkirche.

Die neue Pfarrorganisation wurde im November 1803 von Bischof Berdolet und dem Präfekten des Roer-Départements unterzeichnet und sodann der Regierung in Paris vorgelegt. Am 17. Dezember 1803 genehmigte Napoleon – damals noch »Erster Konsul« – die Neuordnung, die dann am 1. März 1804 – nach dem damaligen Revolutionskalender der 10. Ventôse des Jahres 12 der Französischen Republik – durch Veröffentlichung in Kraft gesetzt wurde. Dieses Datum ist das eigentliche Gründungsdatum der Pfarre Bedburg.

Durch die Errichtung der neuen Pfarre erhielt die ehemalige Stiftskirche St. Johannes einen neuen Patron, den hl. Markus. Ob der Vorname Marc-Antoine des Aachener Bischofs, dem es ein lebhaftes Anliegen war, die Seelsorge durch Gründung neuer Pfarrgemeinden zu verbessern, für dieses Patronat anregend war, muss ohne nachprüfbaren Beleg offen bleiben.

Der neuen Pfarre wurden Schneppenbaum, die Hälfte des Saal, Tönisbaum sowie Berg und Tal zugewiesen. Im Jahr 1821 wurden noch 13 Häuser der



Marc-Antoine Berdolet (1740–1809), Bischof von Aachen, reorganisierte das Pfarrwesen in seinem Bistum. Diese Neuordnung war der Ausgangspunkt für die Gründung der Pfarre St. Markus Bedburg.

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau

Gemeinde Hau der Pfarre sowie der nördliche Bereich der neu gegründeten Gemeinde Louisendorf zugeordnet. Das Besitztum der Pfarre war in den Anfängen sehr bescheiden; dazu gehörten im Wesentlichen die St.-Markus-Kirche mit einem kleinen Friedhof.

### **Der erste Pfarrer Paulus van Laer**

Erster Pfarrer der neuen Pfarrei war Paulus van Laer. Er wurde 1763 in Heithuizen (Niederlande) geboren und war der letzte Prior des aufgehobenen Dominikanerklosters in Kalkar. Am 10. Juni 1804 hat van Laer die erste Eintragung in das Taufbuch der neuen Pfarre vorgenommen; dieses Ereignis ist Anlass für die Feier der Pfarrgründung.

Pfarrer van Laer hatte das Glück, einer Gemeinde vorzustehen, deren Pfarrer vom Staat besoldet wurde. So war in finanzieller Hinsicht sein Auskommen gesichert im Gegensatz zu den Amtsbrüdern, deren Gemeindemitglieder für den Unterhalt des Pfarrers aufkommen mussten. Die Unterbringung des Bedburger Pfarrers war aber weniger komfortabel. Da es noch kein Pfarrhaus gab, wohnte van Laer bis 1819 bei einem Revierförster. Dann richtete er sich eine Unterkunft im Turm der Markuskirche bzw. in der Sakristei ein, bis 1826 das Pfarrhaus endlich bezugsfertig war.

Pfarrer van Laer versuchte, den weiteren Verfall der Kirche zu stoppen. Er beschaffte eine erste Ausstattung für die Kirche, so z. B. die Kanzel mit den Evangelisten aus der Nikolaikirche in Kalkar, die jetzt als Ambo genutzt wird, und aus der Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters ein Ölgemälde des 17. Jahrhunderts mit der Darstellung der Verehrung der Muttergottes Maria durch Heilige des Dominikanerordens. Auch wird van Laer wohl aus Kalkar zumindest ein weiteres Ölgemälde der Barockzeit – mit einem ähnlichen Thema – herbeigeholt haben, nämlich die Verehrung Marias durch den hl. Dominikus. Möglicherweise ist zudem die spätmittelalterliche Pietá des Bildschnitzers Meister Arnt – auch Arnt van Kalkar oder Arnt van Zwolle genannt – den Beziehungen des Pfarrers zu seiner früheren Wirkungsstätte zu verdanken.



Die St. Markuskirche vor der Wiederherstellung zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Foto: GemeindearchivBedburg-Hau

## **Schlussbemerkung**

Zur Zeit der Pfarrgründung 1804 war – wie erwähnt – die Kirche zu einem Torso verkommen. Der Plan des klevischen Katasters von 1723 (s. S. 11) zeigt noch die ursprüngliche Gestalt mit dem zentralen Turm und den vier Kreuzarmen. Dieses alte Aussehen gewann die St. Markuskirche glücklicherweise durch die Wiederherstellung der Jahre 1900 bis 1902 zurück.

Auf einen Rückblick auf die Geschichte des Prämonstratenserinnenklosters und späteren Stiftes Bedburg wurde an dieser Stelle verzichtet; ebenso soll auf die weitere Pfarrgeschichte nicht näher eingegangen werden. Ein Hinweis sei noch gestattet. Historisch gesehen hat sich der Kreis gleichsam wieder geschlossen: Im Mittelalter – seit 1143 – war die Pfarrkirche von Qualburg dem Kloster Bedburg inkorporiert, d. h. die Pfarre war dem Kloster und späteren Stift unterstellt, das den Pfarrer einsetzte. Die Pfarre gehörte auch vermögensrechtlich dem Pfarrherrn und leistete Abgaben. Pfarrlich gesehen gehörte aber das Gebiet um Bedburg zu Qualburg und wurde 1804 aus der Pfarre Qualburg herausgelöst. In den Jahren 1860 bis 1862 wurde schließlich die Pfarre Hau von St. Mariä Himmelfahrt Kleve abgepfarrt und der neue Kirchsprengel gegenüber St. Markus abgegrenzt. Heute sind diese drei ehemals selbstständigen Pfarreien wieder zu einer Pfarre zusammengeschlossen.

Wenn aber im Jahr 1804 die ehemalige Stiftskirche – wenn auch fast ruiniert – nicht bestanden hätte, wäre es wohl kaum zur Gründung der Pfarre St. Markus Bedburg gekommen. So verdankt es die Pfarre der langen religiösen Tradition dieses Ortes, dass sie im Jahr 2004 immerhin noch ihr 200-jähriges Pfarrjubiläum feiern durfte.

## **Literatur**

Becker, Jörg u. Karl-Heinz Tekath (Hrsg.): 1794–1814. Franzosen am unteren Niederrhein. Publikation anlässlich der Ausstellung im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Goch, 9. Oktober – 27. November 1994. Goch 1994.

- Feldkamp, Irene: Der Niederrhein in der »Franzosenzeit«. Die französische Verwaltung im Departement Roer 1798–1814. In: Der Kulturraum Niederrhein. Bd. 2: Im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Dieter Geuenich. Bottrop/Essen 1997, S. 49–68.
- Friedrich, Klaus: Marc Antoine Berdolet (1740 bis 1809), Bischof von Colmar, erster Bischof von Aachen. Sein Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner pastoralen Vorstellungen. Mönchengladbach 1973 (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchives Aachen; 32).
- Gatz, Erwin: Zur Problematik der Sukkursalpfarreien in den linksrheinischen Gebieten des preußischen Staates (1802–1888). In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 175 (1973). S. 208–238.
- Graumann, Sabine: Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798–1814. Essen 1990.
- Hantsche, Irmgard: Vom Flickenteppich zur Rheinprovinz. Die Veränderung der politischen Landkarte am Niederrhein um 1800. In: Der Kulturraum Niederrhein. Bd. 2: Im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Dieter Geuenich. Bottrop/Essen 1997, S. 9–48.
- Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. Bedburg-Hau 1990.
- Kahlenborn, Edmund: Die Neuumschreibung der Pfarren im Roerdepartement unter der Herrschaft Napoleons I. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 91 (1911), S. 15–62.
- Kahlenborn, Edmund: Tabellarische Übersicht über das Resultat der drei französischen Pfarrumschreibungen im Roerdepartement. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 92 (1912), S. 1–46.
- [Kath. Kirchengemeinde St. Markus Bedburg (Hrsg.)]: 150 Jahre Pfarrgemeinde Bedburg. 1804–1954. 1124–1974. [Bedburg-Hau 1954].
- Kath. Kirchengemeinde St. Markus Bedburg (Hrsg.): Bedburg 1124–1974. Zum Jubiläum der 850-jährigen romanischen St.-Markus-Pfarrkirche Bedburg. [Bedburg-Hau 1974].
- Klueting, Harm: Die Säkularisation von 1802/03 im Rheinland und in Westfalen. Versuch eines Überblicks. In: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte 30 (1981), S. 265–289.
- Kraus, Thomas R.: Auf dem Weg in die Moderne. Aachen in französischer Zeit 1792/93. 1794–1814. Handbuch-Katalog zur Ausstellung im »Krönungssaal« des Aachener Rathauses vom 14. Januar bis 5. März 1995. Aachen 1994 (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins; Beiheft 4).
- Mölich, Georg/Oepen, Joachim/Rosen, Wolfgang (Hrsg.): Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland. 2. Aufl. Essen 2002.



Johannes Maria Verweyen (1883–1945)

Foto: Gemeindecarchiv Bedburg-Hau (Sammlung Kipping)

# Viele (Irr-)Wege führen nach Rom

Eine Skizze zu Verweyens Glaubenswechsel

JESSICA KLEIN

Die Mehrheit der hier Anwesenden fragt sich sicherlich: »Warum wurde Verweyen vergessen?« oder »Wer war dieser Mensch eigentlich wirklich?« Ich, die vier Jahre mit ihm in einer Dreiecksbeziehung »gelebt« hat, müsste ihn eigentlich gut genug kennen, um darauf eine Antwort zu geben. Leider muss ich Sie gleich zu Beginn meines Vortrages enttäuschen: Die verbleibenden 20 Minuten werden nicht ausreichen, Verweyens komplexen Charakter und seinen wechselhaften Lebensweg zu beschreiben. Er hatte viele Facetten, für die ich – wenn ich sie alle aufzählen würde – bis in die tiefe Nacht reden müsste. Keine Angst! Das werde ich nicht tun! Ich möchte heute lediglich einen einzigen Aspekt in Verweyens Leben besonders hervorheben: seine Haltung zum römisch-katholischen Glauben und seine Glaubenswechsel, die in einer lebenslangen Gottes- und Sinnsuche begründet waren. Dazu habe ich zwei einfache Fragen formuliert, die ich Ihnen gern vorstellen möchte:

1. Warum trat Verweyen 1921 aus der römisch-katholischen Kirche aus?
2. Warum trat er 1936 wieder in die römisch-katholische Kirche ein?

Bevor ich darauf eingehen werde, möchte ich Ihnen aber vorher einen kurzen Einblick in die Lebensverhältnisse der Zeit zwischen dem Wilhelminischen Kaiserreich und der Weimarer Republik – genauer gesagt der Jahre 1890 bis 1930 – geben. Diese kleine Einführung habe ich mit der Überschrift »Zwischen Zukunftsgläubigkeit und Schwarzseherei« betitelt.

Warum »Zukunftsgläubigkeit« und »Schwarzseherei«? Ab den 1890er Jahren befanden sich weite Teile des Bürgertums in einer Umbruchphase. Die Reichsgründung im Jahr 1870, die Industrialisierung von Warenproduktion und Landwirtschaft, die Verstädterung und die Veränderung der Öffentlichkeit

durch neue Transportmittel wie Eisenbahn und Automobil oder Kommunikationsmittel wie Telegraphie und Telefon, oder auch das moderne Druckwesen für Zeitungen und Bücher hatten konkrete Auswirkungen für die Bevölkerung. Sie wirbelten den zuvor stärker an lokale Traditionen gebundenen Alltag des Einzelnen mächtig durcheinander.<sup>1</sup> Wirtschaftliches Wachstum, technischer Fortschritt und sozioökonomische Veränderungen prägten den Alltag, und jedes Gefühl von Sicherheit erwies sich als haltlose Illusion. Das Leben vieler Menschen wurde überrollt von einer nie gekannten Vielfalt der Möglichkeiten, Geschwindigkeit und Eile.<sup>2</sup> Rasch verbreitete sich eine Angst um den Verlust des privaten Glücks, des Erfolgs und der eigenen Erlösung. Parallel wuchs aber genauso die Begeisterung über den kulturellen und technischen Fortschritt.<sup>3</sup>

Als eine Art »Übergangsmenschen«, die gleichzeitig in Unsicherheit und mit Verunsicherung ihr Leben meistern mussten, empfanden viele Menschen die Gegenwart vor allem als Phase des krisenhaften Umbruchs.<sup>4</sup> Dazu kam, dass die Kirchen an Einfluss verloren hatten und ihren verunsicherten Gemeindemitgliedern nicht mehr den Weg weisen konnten. An die Stelle der Amtskirchen traten neue, alternative Religionsgemeinschaften, die nun verstärkt Zulauf erhielten. Die Schrecken des Ersten Weltkrieges untermauerten diese allgemeine Orientierungslosigkeit. Die von Vielen geteilten und doch kaum mitteilbaren Erfahrungen des Schützengrabens und die Not der Heimatfront hatten eine Welle religiöser Bedürftigkeit und eine Sehnsucht nach wahren Glauben ausgelöst. Die Betroffenen konnten ebenso zu privaten Anhängern einer Weltanschauung wie zu Mitgliedern einer sektenartigen oder extrem-politischen Vereinigung werden.<sup>5</sup> Verweyens Wechselhaftigkeit war also kein Einzelfall. Die Odyssee seiner Selbstfindung, die hohe subjektive Bedeutung von individuellem »Gottsuchertum«, die in einem steten »Hin und Her« ausgewechselten Weltanschauungen und die Achterbahnfahrt durch die religiösen Konfessionen lassen sich in einer höchst heterogenen Strömung des deutschen Geisteslebens verorten, die das wilhelminische Kaiserreich und die gesamte Weimarer Republik durchzog. Verweyens geistiges Irrlichtern lässt ihn geradezu als Mustertextemplar seiner Generation erscheinen. Seine

Biographie verdeutlicht die schwere Verunsicherung der allgemeinen geistigen Orientierung und der persönlichen Situation vieler seiner Mitmenschen in der gesellschaftlichen Umbruchphase auf dem Weg in die Moderne. Dennoch muss Verweyen eine gewisse Einzigartigkeit darin zugestanden werden, mit welcher Entschlossenheit und Glaubhaftigkeit er die unterschiedlichsten geistigen Auffassungen miteinander verband.

## **1. Warum trat Verweyen 1921 aus der römisch-katholischen Kirche aus?**

Bevor ich auf diese Frage näher eingehe, möchte ich Ihnen kurz skizzieren, wo sich Verweyen im Jahr 1921 befand: 1905 hatte er seine Promotion im Fach Philosophie mit der Note »sehr gut« abgeschlossen und 1908 konnte er sich als Privatdozent der Philosophie an der Universität Bonn habilitieren. In seiner Habilitationsschrift beschäftigte er sich hauptsächlich mit der mittelalterlichen Scholastik – eine wissenschaftliche Methode der Beweisführung der Gelehrten im Mittelalter. In dieser Phase eignete sich Verweyen hervorragende und fundierte Kenntnisse der scholastischen Denkweise an.<sup>6</sup> Das erkannte auch die Universität Bonn, die ihm als Privatdozent die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Scholastik als Themengebiet in der Lehre anbot. Geprägt durch die Ergebnisse seiner eigenen Habilitation konnte Verweyen die von der Amtskirche vertretene Neuscholastik als Philosophie der Moderne nicht akzeptieren. Die Neuscholastik stellte wissenschaftliche und kirchliche Texte einander gegenüber und suchte Widersprüche zwischen Religion und Wissenschaft zu vermeiden. Diese Methode hielt Verweyen für nicht mehr zeitgemäß. Er schwankte zu dieser Zeit stets zwischen der Position eines neuscholastischen und papsttreuen Katholiken und der eines Modernisten, der nur die eigene Innerlichkeit als Autorität akzeptiert. Obwohl er von der Unvereinbarkeit zwischen moderner Wissenschaft und tradierter Religion enttäuscht war, zögerte er aber lange, bevor er aus der Amtskirche austrat. Um seine geistige Orientierungslosigkeit zu überwinden, sah er sich nach neuen Reformbewegungen um. Möglicherweise



Norbert Pies begrüßt im Ratssaal der Gemeinde Bedburg-Hau die Zuhörer und Bernhard Kipping (links). In der Mitte die Referentin Jessica Klein aus Düsseldorf.

Foto: Klaus Sanders, Bedburg-Hau

schon mit dem Abschluss der Habilitation 1908, spätestens aber seit 1910, fühlte er sich dem »monistischen Glauben« verbunden. Wann genau er Mitglied im Deutschen Monistenbund wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich trat er kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges dem Verein bei. 1923 wurde er als Beisitzer in den Vorstand gewählt.<sup>7</sup> Bei seiner Vereinsarbeit propagierte Verweyen einen »kritischen Monismus«, der »metaphysische Elemente« nach kritischer und wissenschaftlicher Analyse anerkennt. Für ihn war klar, dass auch die exakten Naturwissenschaften nicht ohne Glaubensthesen auskommen.<sup>8</sup> Da ihm während seiner monistischen Phase ein Verbleib in der katholischen Kirche als Heuchelei erschien, entschied sich Verweyen 1921 zum

Austritt. Der Austritt kann, psychologisch betrachtet, als eine Rebellion gegen seine Erziehung durch die strenggläubige Mutter und als Widerstand gegen die ihn philosophisch einengenden Regularien der Scholastik gesehen werden. Über Verweyens Interesse am organisierten Monismus lassen sich vier Thesen formulieren:

1. Der Schritt, dem Monistenbund beizutreten, war eine Entscheidung, die auf wissenschaftlichem Interesse beruhte. Verweyen hielt die tradierten Vorstellungen der Kirche und der Philosophie für überholt. Ihre Institutionen boten ihm nur wenige Entfaltungsmöglichkeiten. Das monistische Konzept erschien ihm jedoch als lebensfähig: Er sah im Monistenbund eine vereinsmäßige und zukunftsfähige Verlängerung des Universitätsprinzips. Zahlreiche führende Mitglieder im Verein waren renommierte und moderne Wissenschaftler und die Anhänger ein wissenschaftlich interessiertes Publikum.

2. Verweyen trat 1921 wegen Gewissensgründen aus der römisch-katholischen Kirche aus.<sup>9</sup> Der moralische Selbstanspruch der Monisten und ihr Engagement können ihm aber durchaus als Möglichkeiten erschienen sein, auch außerhalb der kirchlichen Dogmen etwas ethisch Gebotenes zu tun.

3. Seine Mitgliedschaft im Monistenbund erschien ihm so lange sinnvoll, wie die Vereinszugehörigkeit der Wirkung seiner Ideen erfolgreich zur Seite stehen konnte und die Vereinslinie mit ihnen vereinbar war. Verweyen lockten die Möglichkeit einer breitenwirksamen Tätigkeit und das Forum, das die Monisten boten: Der Beitritt war also auch eine Karrieremaßnahme.

4. Verweyens Bekenntnis zum »kritischen Monismus«<sup>10</sup> ist ein Indiz dafür, dass er nach wie vor auch übersinnliche Erscheinungen als real akzeptierte. Doch Verweyens Hoffnungen auf den Monismus schwinden schnell und er zieht sich vom Monistenbund zurück. Das Ziel des Vereins, eine ausschließlich auf Naturwissenschaften begründete Weltanschauung zu entwickeln, hielt er für oberflächlich und falsch.<sup>11</sup> Es ist anzunehmen, dass er Anfang 1925 aus dem Verein austrat.<sup>12</sup> Wie erklärt sich der Zeitpunkt des Rückzugs? Durch die Monisten hatte Verweyen die Freimaurer kennengelernt, die ihm den Kontakt zu den Okkultisten ermöglichten. Von ihnen kam er über die Neugeist-

Bewegung und Parapsychologie zur Theosophie, die in den folgenden Jahren ein aussichtsreicherer Kandidat für die praktische Umsetzung seiner privaten Mission wurde.

## **2. Warum trat Verweyen 1936 wieder in die römisch-katholische Kirche ein?**

Eine Hinwendung zum Katholizismus lässt sich bei Verweyen schon Anfang der dreißiger Jahre feststellen. Die wundersamen Ereignisse in Konnersreuth bestärkten ihn in seinen Überzeugungen. In den zwanziger Jahren hatte dort die Bauernmagd Therese Neumann mehrere Visionen erfahren. Seitdem wies sie unerklärliche Wundmale an Händen und Füßen auf.<sup>13</sup> Das Geschehen in Konnersreuth ermöglichte Verweyen einen neuen Zugang zum Katholizismus, dessen Wahrheit – wenn auch in einer eigenwilligen Interpretation – er nun bestätigt sah. Die Wundmale bestärkten Verweyen in seiner Annahme einer »metaphysisch-sakramentalen« Ordnung.<sup>14</sup> Dazu verfasste er 1932 die Publikation »Das Geheimnis von Konnersreuth«, die im gleichen Jahr in drei Auflagen erschien – sozusagen als Manifest dieser Weltanschauung. Er betrachtete das Geschehen um Therese als einen Weckruf für sich und für alle anderen im »Diesseitswahn« gefangenen Menschen<sup>15</sup>. Es sei ein Beleg für die Echtheit parapsychologischer Ereignisse.<sup>16</sup> Verweyen trat nun für die Vereinbarkeit von römisch-katholischem Glauben und übersinnlicher Wissenschaft ein. Intensiv beschäftigte er sich von nun an mit Heiligenerscheinungen und Berichten über Stigmata und begann, Vorträge über Konnersreuth oder über die Visionen von Lourdes vor katholischem Publikum zu halten.<sup>17</sup> Bis dahin war Verweyen in der Öffentlichkeit als Monist, Freimaurer, Theosoph oder Parapsychologe bekannt gewesen, also als Anhänger modernistischer Richtungen. Umso verwunderter war seine Umgebung, dass er nun ein vergleichsweise orthodoxer, antimoderner und fundamentalistischer Gläubiger wurde.<sup>18</sup> Es ist unschwer zu erkennen, dass die neue Haltung durch den Wunsch einer »kulturellen Rückvergütung«<sup>19</sup> motiviert war. Hier greifen die Suche nach Ver-

# Auferstehn

G. Klopstock

J. M. Verweyen

Andante

*f* Auf - er - stehn, ja,

*ff* auf - er - stehn wirst du, mein Staub, *pf* nach kur - zer Ruh! *p*

Un - sterb - lich Le - ben wird, der dich schuf, dir ge - ben.

Hal - le - lu - ja. *rit.*

Johannes Maria Verweyen drückte seine Glaubensüberzeugungen auch in seinen Kompositionen aus. Das Gemeindearchiv besitzt einige Notendrucke aus den 30er Jahren.

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau (Sammlung Kipping)



Ein großes Auditorium folgte interessiert dem Vortrag von Jessica Klein über das spannende Thema der »verschlungenen« Glaubenswege des Johannes Maria Verweyen.

Foto: Klaus Sanders, Bedburg-Hau

trautem und die Abwehr autoriätsgefährdender Reformbewegungen ineinander. Verweyen wollte zwar die »technische Moderne«, stand aber der damit einhergehenden kulturellen Entwicklung kritisch gegenüber. In seiner Autobiographie zog er eine »Bilanz« und lieferte zugleich ein Konglomerat von Motiven, die ihn zu diesem Schritt bewegt hatten. Dabei war er bemüht, dem Leser zu versichern, dass sowohl die »schleichende«<sup>20</sup> Distanzierung als auch Wiederannäherung an die Amtskirche nach bestem Wissen und Gewissen erfolgten:

1. Seit 1923 haben ihn parapsychologische und okkulte Experimente davon überzeugt, dass die Weltdeutung der Naturwissenschaften unvollständig sei. Seine Überzeugung bezeichnete er als physikalisch-naturwissenschaftlichen Zugang zum Reich des »Übersinnlichen«.<sup>21</sup>

2. Die Theosophie erweiterte sein Bewusstsein über den christlich-abendländischen Kontext hinaus. Dadurch gewann er ein »neues Verständnis« des Christentums, von dessen absoluter Wahrheit er nun überzeugt war.<sup>22</sup>

3. Durch die »Esoterischen Schulungen« bei den Theosophen erhielt er eine Vorstellung der Gottähnlichkeit des Menschen und eine psychologisch wirksame spirituelle Praxis. Er wollte diese Übung vertiefen, um so die Nachfolge Gottes (analog zur katholischen *Imitatio Christi*) zum Mittelpunkt des Lebens zu machen.<sup>23</sup>

4. Die Erfahrung in der liberal-katholischen Kirche habe ihm die Wichtigkeit der sakramentalen Seite des Glaubens wieder bewusst gemacht.<sup>24</sup>

5. Aus einem erneuten Studium des Neuen Testaments habe er die Wichtigkeit des Papstamtes eingesehen.<sup>25</sup>

6. Daraus folgte für ihn als logische Konsequenz die Anerkennung der römisch-katholischen Kirche als der einzig »heiligen, katholischen und apostolischen Kirche«.<sup>26</sup>

7. Sein ersehnter, wieder gefundener Glaube stand nun im vollen Einklang mit einem »von allen Schlacken und unwesentlichen Zutaten befreiten katholischen Kirchenglauben«.<sup>27</sup>

Alle sieben von Verweyen 1941 angegebenen Gründe können im Ganzen als ehrlicher Ausdruck seines damaligen Empfindens betrachtet werden. Doch erst nach den Intrigen bei den Theosophen und seiner Abwahl als Generalsekretär entschied er sich zur Rekonversion. Als im nationalsozialistischen Regime alle Freikirchen an Mitglieder verloren und in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden drohten, entdeckte auch Verweyen »schwere Baufehler« in der Theosophischen Gesellschaft (*Adyar*). Als er zur Amtskirche zurückkehrte, war Verweyen auf der Suche nach einem neuen Forum, einer Organisation, die ihm eine Heimat und eine gesellschaftliche Hausmacht bieten konnte. Dass sich die Freikirchen, auch die liberal-katholische Kirche, durch das NS-Regime und innere Zerstrittenheit im Niedergang befanden, dass die Parapsychologie unmodern geworden war, dass ihm auf so herbe Art und Weise im Jahr 1934 die Professorenstelle entzogen worden war und er nach bitteren

Streitigkeiten und rücksichtslosen Intrigen bei den Theosophen seinen Hut nehmen musste; die persönlichen Verluste erst durch den Tod seiner Tante im November 1935, dann den seiner Mutter im Mai 1936 – all das sieht er weder als Auslöser noch als Gründe für seine Rekonversion.<sup>28</sup> Unterbewusst mag aber das Ende seines Professorendaseins, mehr noch der Verlust der ebenso geliebten wie frommen Mutter ein starkes Bedürfnis nach Bindungen geweckt haben, das die Rückkehr zur katholischen Kirche zu stillen versprach. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Verweyen an bestimmten Elementen aus der religiös-universalistischen Weisheitslehre der Theosophie festhielt.<sup>29</sup> Der Wunsch, einige Auffassungen zu bewahren, stand für ihn nicht im Gegensatz zu seiner nun kirchentreuen und sehr orthodoxen Haltung. Gerade weil er wohl selbst eine Zeit lang von einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung überzeugt gewesen war, zeigte er nach 1936 bewusste Romtreue und bekannte sich zu der Auffassung, dass Pius X. dem »Modernismus mit ruhiger Entschlossenheit« entgegengetreten sei.<sup>30</sup> In Bezug auf den wahren Glauben sah Verweyen nun in der Amtskirche größere Aufrichtigkeit als in einer Sekte, deren spezielle Interessen »nur einen Teil des Ganzen« wahrnehmen konnten.<sup>31</sup> Der Katholizismus war für Verweyen sicher keine Maske; ein Grund, dem nichtkanonisierten Übernatürlichen abzuschwören, war er aber auch nicht. Im Gesamten wies Verweyen ein sehr weites Verständnis von Katholizität auf. Damit dachte er in mancher Hinsicht voraus, was später durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) zur Lehrmeinung über das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen wurde. Ähnliches gilt für seine Gedanken hinsichtlich der Überwindung der Spaltung unter den Christen.

War Verweyens späte »Heimkehr« lediglich eine weitere Zwischenstation? Es erscheint sehr unwahrscheinlich, dass Verweyen ein weiteres Mal konvertiert wäre: In seiner religiös gefärbten Biographie von 1941 gibt er ein öffentliches und damit nur schwer zu widerrufendes Bekenntnis zum römisch-katholischen Glauben. In »Heimkehr« vertrat er mehr oder weniger prominent eine regimiekritische Position, obwohl er ohnehin schon auf der Fahndungsliste der

Nationalsozialisten stand. Zudem wirkten seine streng-katholische Erziehung und seine Rekonversion wie eine Klammer um seine gesamte spirituelle Entwicklung, die wohl einen erneuten religiösen Wechsel erschwert hätte. Der Tod der Mutter 1936 fügt ein psychologisches Motiv für seine späte Rückkehr zur katholischen Kirche hinzu, wenn man sie als erneute Anbindung an familiäre Werte versteht.

Die Ernennung zum Märtyrer der römisch-katholischen Kirche im Jahr 2000 kann als Höhepunkt in der Geschichte der Rezeption Verweyens gesehen werden. Gleichzeitig blockiert der Märtyrerstatus ein lebendiges Erinnern an die facettenreiche Persönlichkeit Verweyen. Sein Leben wird reduziert auf sein qualvolles Sterben im KZ im Einklang mit seinem römisch-katholischen Glauben und dessen Verteidigung. Doch Verweyen hielt auch nach seiner Rekonversion alternative Auffassungen für richtig, die nicht die Billigung der Amtskirche gefunden hätten. Trotz aller Diskrepanzen mit seiner Religiosität spielte der katholische Glaube eine wichtige Rolle in Verweyens Leben. Es ist daher einerseits angebracht und lobenswert, Verweyens als Märtyrer der römisch-katholischen Kirche zu gedenken. Es ist aber andererseits zu selektiv, da das Opfer-Dasein allein Verweyens Persönlichkeit nicht gerecht wird. Seine intensive Sinn- und Gottessuche in einer durch Umbrüche und Chaos dominierten Zeit, der sich in seiner Person austragende Konflikt zwischen Fortschritt und Tradition, haben eine lebendige Erinnerung verdient.

## **Anmerkungen**

- 1 Siehe dazu die Kapitel »Strukturbedingungen und die Entwicklungsprozesse der Wirtschaft« und »Strukturbedingungen und Entwicklungsprozesse sozialer Ungleichheit« bei Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3, S. 38–100, 106–189.
- 2 Vgl. dazu auch das Kapitel »Bürgerlich-öffentliche Bevölkerungsdiskurse und der ›mentale Haushalt‹ des Bürgertums« bei Matthias Weipert: Mehrung der Volkskraft. Die Debatte über Bevölkerung, Modernisierung und Nation 1890–1933. Paderborn 2006, S. 216–235.

- 3 Volker Drehsen/Walter Sparr: Die Moderne. Kulturkrise und Konstruktionsgeist, in: Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse, S. 12 f.
- 4 Marin Doerry: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreiches. Weinheim 1986. Vgl. dazu auch Joachim Radkau: Die wilhelminische Ära als nervöses Zeitalter, oder: Die Nerven als Netz zwischen Tempo- und Körpergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft. 20 (1994), S. 211–241.
- 5 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4, S. 203.
- 6 Diese konnte er in einer Monographie »Philosophie des Mittelalters« unter Beweis stellen, die 1919 in erster, 1921 in zweiter Auflage in einer renommierten, neukantianisch orientierten Reihe zur Philosophiegeschichte, erschien, an der auch angesehene Autoren wie Bruno Bauch, Nicolai Hartmann, Richard Höningswald und Max Wundt mitarbeiteten.
- 7 Hauptversammlung mit Vorstandswahlen vom »Deutscher Monistenbund« 1923. Bericht über unsere Tagung in Nürnberg, in: Monistische Monatshefte. 1923, S. 332–336.
- 8 Johannes Maria Verweyen: Positivismus, in: Mitteilungen des Deutschen Monistenbundes. Ortsgruppe Hamburg, Nr. 6. 1917, S. 177–182.
- 9 In Heimkehr, S. 144, gibt Verweyen dafür strukturelle und organisatorische Beweggründe an: »Von mir aus hatte ich eigentlich keine zwingenden Grund zu diesem Schritt gesehen, ich auch aus ›Achtung vor den Träumen meiner Jugend‹ (Don Carlos) sowie aus Rücksicht auf die strenggläubige Haltung meiner Mutter nicht unternommen. Aber von jener organisatorischen S. aus mit dem ganz ungerechtfertigten Vorwurf der Inkonsequenz bedacht, entschloß ich mich dazu [...].«
- 10 Bereits als junger Dozent an der Universität Bonn hatte er diese Auffassung entwickelt.
- 11 Ebenda, S. 145.
- 12 Verweyen gab keinerlei Auskunft darüber, wann genau er sich von den Monisten lossagte. In Heimkehr, S. 144, war ihm zwar wichtig darauf hinzuweisen, dass seine »Zugehörigkeit zum Monistenbund bereits einige Jahre später [Anm. nach dem Kirchenaustritt 1921] ihr Ende fand«, ohne aber das exakte Datum zu nennen. Das Jahr 1925 scheint plausibel, da er in diesem Jahr zum ersten Mal näher gehenden Kontakt mit der Adyar-Theosophie hatte.
- 13 Während Therese (1862–1962) in der Volksfrömmigkeit ihren festen Platz hat, ist die römisch-katholische Amtskirche diesem möglichen Wunder gegenüber nach wie vor skeptisch eingestellt. Dennoch wurde im Jahr 2005 der Seligsprechungsprozess eingeleitet. Die augenblicklich aktuellste Arbeit dazu hat vorgelegt Joachim Seeger: Resl von Konnersreuth (1898–1962). Eine wissenschaftliche Untersuchung zum Werdegang, zur Wirkung und Verehrung einer Volksheiligen. Frankfurt a. M. 2004.

- 14 Johannes Maria Verweyen: Das Geheimnis von Konnersreuth. 2. Auflage. Stuttgart 1932, Vorwort.
- 15 Ders.: Das Geheimnis von Konnersreuth. Ein Augenzeuge berichtet und deutet die rätselhaften Vorgänge. 2. Auflage. Stuttgart 1932, S. 59.
- 16 Ebenda.
- 17 Ders.: Die Seherin von Lourdes heiliggesprochen, in: Konnersreuther Sonntagsblatt. Nr. 53. 31.12.1933; ders.: Gedanken zur Jahreswende, in: Konnersreuther Sonntagsblatt. Nr. 52, S. 615, 25. Februar 1932; ders.: Konnersreuth und unsere Zeit, in: Münster'scher Morgen-Anzeiger vom 26.02.1932. In Heimkehr, S. 203, schrieb Verweyen über seine Vortragsreise von 1933, die ihn nach Italien führte: »In Neapel hielt ich auch noch auf Einladung eines Pfarrers der kath. Gemeinde einen Vortrag über Konnersreuth und zwar in einem hochgelegenen Kloster, in dem ich neben anderen Zuhörern eine Schar dunkelviolett gekleideter Ordensfrauen einer ungewöhnlich leuchtenden Art antraf.«
- 18 Die lokale Presse am Niederrhein und in der Oberpfalz berichtete über Verweyens »Wandlung«. Vgl. Das Mysterium von Konnersreuth, in: Clever Kreisblatt vom 15.02.1932; Ein Bekenntnis zu Konnersreuth, in: Konnersreuther Sonntagsblatt vom 27.11.1932; Ein Bekenntnis zu Konnersreuth. Nachgefragt, in: Konnersreuther Sonntagsblatt vom 11.12.1932; Der Sinn des Mysteriums von Konnersreuth. Abkehr von der Flachheit, in: Konnersreuther Sonntagsblatt. 1932.
- 19 Ulrich Herbert: Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte. Eine Skizze, in: Ders. (Hrsg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Göttingen 2002, S. 37–38.
- 20 Johannes Maria Verweyen: Heimkehr, S. 143.
- 21 Ebenda, S. 240–241. 22 Ebenda, S. 241–243.
- 23 Ebenda, S. 247.
- 24 Ebenda, S. 249.
- 25 Ebenda, S. 250.
- 26 Ebenda, S. 250–254.
- 27 Ebenda, S. 254–256.
- 28 Ebenda, S. 218.
- 29 Ebenda, S. 158–170.
- 30 Ebenda, S. 211–212.
- 31 Heinz Robert Schlette: Nach der Rückkehr. Bemerkungen zu theologischen Ansichten Verweyens 1936–1941. Vortrag der offenen Akademie-Tagung der Thomas-Morus-Akademie Bensberg am 3./4.12.2004.

## Herbst - Abschied

E. Galen-Gabe

J. M. Verweyen

Sehr langsam

*mf* *pp* *p* *mf*

Ich möch - te, daß in stil - ler Däm - mer - stun - de ich

ein - mal Dich im stum - men Herbst - wald fän - de. Und

daß auf mei - nes Her - zens tie - fe Wun - de Du leg - test

Die ersten Takte des Liedes »Herbst – Abschied« aus der Liedsammlung »Ernste Gesänge« von Johannes Maria Verweyen.

Foto: Gemeindefacharchiv Bedburg-Hau (Sammlung Kipping)

# Einführung in die Musik von Johannes Maria Verweyen

THOMAS JANSSEN

Die Musik Johannes Maria Verweyens ist uns unbekannt. Auch mir war sie zunächst fremd. Eine intensive einjährige Probenarbeit mit dem Kirchenchor St. Markus, dem ich an dieser Stelle danken möchte für seine unermüdliche Mitarbeit bei der Einstudierung dieser »Missa sacra«, öffnete mir dann die Augen nicht nur für die technischen Schwierigkeiten, sondern auch für die Schönheiten und Besonderheiten dieser Musik.

Was macht die Spezifik der Musik J. M. Verweyens aus? Was sind die Stilmerkmale seiner Kompositionen?

Das »Ordinarium missae« hält in der Tat viele klangliche und kompositorische Überraschungen parat. Da ist z. B. das »Sanctus«. Es beginnt wie ein Satz im 16. Jahrhundert und dreht plötzlich in die harmonische Welt des 19. Jahrhunderts, die musikalische Welt Wagners und Liszts, ab. 21 Takte umfassend könnte dieses Sanctus durchaus zahlensymbolische Bedeutung beanspruchen.

Dennoch ist der musikalische Ausdruck nicht oder nur selten rationalisiert. Davon zeugen die häufigen Tempowechsel, die eher an rhapsodisch-rezitativische Strukturen erinnern. Dramatisches und Lyrisches, Kontemplativ-Besinnliches und rhythmisch Profiliertes erlauben im Erlebnisstrom der Zeit nur selten ein einheitliches Gefüge. Das Detail, das sich beständig Verschiebende bzw. Asymmetrische, steht im Vordergrund.

Diese Hinwendung zum individuellen Ausdruck – verständlich vor dem historischen Hintergrund eines politischen Totalitarismus, der kein Einzelnes zuließ –, lässt sich insbesondere im Lied »Herbst-Abschied« erkennen, das an der Grenze zur künstlerischen Sprachlosigkeit steht: Nur schwer bzw. äußerlich halten sich diatonische Strukturen, und der es-Moll-Schlussakkord scheint vor dem Hintergrund pan-chromatischer Melodieführung reiner Zufall zu sein. »Nur lass mich vor dem letzten großen Schweigen noch einmal



Bruno Metzdorf an der Orgel der St.-Markus-Kirche Bedburg, assistiert von Thomas Janßen.

Foto: Klaus Sanders, Bedburg-Hau

deine lieben Hände fassen«, heißt es in diesem Lied. Das »Sterben«, der »Tod« strapazieren aufs Höchste die traditionellen musikalischen Sinnstrukturen, nicht zuletzt die der Tonalität.

Dennoch versinkt die Musik Verweyens nicht in subjektive Ungewissheit oder ungesicherte weltanschauliche Ontologie! »Aufersteh'n« heißt ein Lied, das in seinem Aufbau akkordisch geprägt ist und in tragender C-Dur-Diatonik voranschreitet. Wir werden dabei modulatorisch durch alle Bereiche des Quintenzirkels geführt, aber die intendierten Tonarten sind nicht Zwischenstationen bzw. Ausweichungen, sondern festigen sich, sodass der Eindruck

## Sanctus

Adagio  
CHOR

Sopran  
Aft  
Tenor  
Baß

San - ctus, San - ctus, San - ctus Do  
San - ctus, San - ctus, San - ctus Do  
San - ctus, San - ctus, San - ctus Do  
San - ctus, San - ctus Do

Adagio  
Orgel

Thomas Janßen leitete den Kirchenchor von St. Markus sicher durch die schwierigen Passagen der »Missa sacra 2« von Johannes Maria Verweyen.

Foto: Klaus Sanders, Bedburg-Hau

der Diatonik nicht verlorengelt. So scheinen wir davor bewahrt zu werden, in diffuse Irrationalität abzudriften. Im Lied »Vater unser« wird die objektive christliche Botschaft musikalisch abkadenziiert, manchmal latent, manchmal offenkundig, und somit die die objektive Wahrheit des Gebetes durch die subjektive Gewissheit des musikalischen Ausdrucks überhöht.

Damit wird die Musik Johannes Maria Verweyens verständlich vor dem Hintergrund eines an existenziellen Grenzerfahrungen gereiften Menschen, der unser Selbst- und Weltverständnis bzw. unser ganzes »Menschsein« angesichts der materialistischen Seichtheit unserer Zeit zu erhellen vermag.



Norbert Pies bedankt sich bei den Mitwirkenden Thomas Janßen, Bruno Metzdorf, Gabriele Natrop-Kepser und dem Kirchenchor von St. Markus.

Foto: Klaus Sanders, Bedburg-Hau

## **CD zum Konzert noch erhältlich**

Das eindrucksvolle Konzert am 19.10.2008 in der St. Markuskirche Bedburg kann auf einer CD nacherlebt und nachgehört werden, die der Geschichtsverein Bedburg-Hau herausgegeben hat. Die CD ist für 8 Euro an der Info im Rathaus Bedburg-Hau erhältlich.

## Rückblick – was war...?

Zusammengestellt von KLAUS SANDERS

### *1249 – vor 760 Jahren*

Am 30. April bestätigt Konrad, Erzbischof von Köln und päpstlicher Legat, dem Kloster Bedburg den Besitz der Kirche von Kellen gegen konkurrierende Ansprüche.

### *1269 – vor 740 Jahren*

Am 24. März 1269 gibt Graf Dietrich V./VII. von Kleve, nachdem der *Clericus Willem* gestorben ist, mit Zustimmung seiner Frau Aleidis und seiner Kinder, das Patronatsrecht über die Kirche St. Johannes Evangelist, die spätere Klever Stiftkirche St. Mariä Himmelfahrt, an das Prämonstratenserinnenkloster Bedburg.

### *1319 – vor 690 Jahren*

Am 25. Dezember überträgt Dietrich IX., Graf von Kleve, mit Zustimmung seiner Frau Margaretha von Geldern seinen Besitz *Beersberg* in Schneppenbaum an das Kloster Bedburg.

### *1324 – vor 685 Jahren*

Am 15. Mai 1324 vereinigt Heinrich, Erzbischof von Köln, die Kirche zu Qualburg mit dem Kloster Bedburg. Das Kapitel von Xanten gibt am 16. Juni 1326 seine Zustimmung.

### *1379 – vor 630 Jahren*

Lubbert van Till wird am 4. April mit dem Hof *ter Weiden* belehnt, den vor ihm Arnt Snoick von den Klever Grafen als Lehen erhalten hatte.

*1499 – vor 510 Jahren*

Am 23. Februar fallen Bürger der Stadt Nimwegen ins Klevische ein und stecken Qualburg in Brand, plündern das Kloster Bedburg und die Niederlassung des Antoniterordens »auf dem Hau«.

*1519 – vor 490 Jahren*

Papst Leo X. wandelt das Kloster Bedburg in ein weltliches Stift um. Die Klosterkirche wird zur Kollegiatkirche *Sancti Johannis Baptistae in Bedbuir*.

*1549 – vor 460 Jahren*

Mit Aufhebung der »Präzeptorei« des Antoniterordens am 23. Dezember wird die Kirche in Hau dem Kollegiatstift an der Stiftskirche in Kleve unterstellt.

*1599 – vor 410 Jahren*

In Qualburg wird Engel Küsters wegen dreifachen Mordes hingerichtet.

*1604 – vor 405 Jahren*

Am 17. Juni wird Johann Moritz von Nassau-Siegen als Sohn des Grafen Johann von Nassau-Siegen und der Margaretha, Herzogin von Holstein-Sonderburg, auf Schloss Dillenburg geboren.

*1609 – vor 400 Jahren*

Herzog Johann Wilhelm stirbt in seiner Residenz Düsseldorf. Sein Tod löst einen jahrzehntelangen Erbfolgestreit um die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg und die übrigen Besitzungen aus.

*1669 – vor 340 Jahren*

Das in der Nähe des »Kiek-in-de-Pott« gelegene Landhaus »Freudenberg«, das sich der Brandenburgische-Preußische Statthalter Johann Moritz hatte errichten lassen, brennt bis auf die Grundmauern nieder.



Grabmal des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679)

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau (Robert Janke)

### *1679 – vor 330 Jahren*

Am 20. Dezember, gegen 9 Uhr, stirbt Johann Moritz von Nassau-Siegen in seinem Haus in Berg und Tal. Zunächst in seiner Grabanlage bei »Berg und Tal« bestattet, wird er im folgenden Jahr nach Siegen überführt. Der Sockel des Kenotaph, von Hermann Pithan in Siegen gegossen, trägt die lateinische Inschrift: »Johann Moritz Fürst von Nassau, Graf von Katzenellenbogen, Vianden und Diez, Herr zu Beilstein, des Johanniterordens von Jerusalem in der Mark, in Sachsen, Pommern und im Wendland Großmeister; zu Lande und zu Wasser: des Herzogtums Cleve, des Fürstentums Minden und der Grafschaften Mark und Ravensberg Stadthalter, sowie der Generalstaaten der Vereinigten Niederlande oberster Befehlshaber der Reiterei, in Wesel und Buderich Kommandant u.s.w. 1663«.

*1779 – vor 230 Jahren*

Am 22. August wurde Christian Friedrich von der Mosel auf Gut Rosendal geboren. In der Zeit der französischen Besetzung wird von der Mosel Bürgermeister von Kleve, nach dem Abzug der Franzosen Kommissar des Kantons Kleve. Von 1816 bis 1846 bekleidet er das Amt des Landrates des Kreises Kleve. Er stirbt 1858.

*1804 – vor 205 Jahren*

Die Pfarre Bedburg wird von der Mutterpfarre Qualburg abgetrennt. Erster Pfarrer in Bedburg wird Paulus van Laer, letzter Prior des durch die Säkularisation aufgehobenen Dominikanerklosters in Kalkar.

*1829 – vor 180 Jahren*

In Louisendorf erbaut der Müller Heinrich Weyers aus Kalkar eine steinerne Windmühle.

*1849 – vor 160 Jahren*

In Preußen wird das Drei-Klassen-Wahlrecht eingeführt. In den einzelnen Wahlbezirken sind die Menschen je nach ihrem Steueraufkommen so in drei Klassen eingeteilt, dass jedes Drittel die gleiche Steuersumme aufbringt. Wenige Wohlhabende besitzen das gleiche Stimmengewicht wie die Mehrzahl der in die 3. Steuerklasse eingestuften Wähler.

*1859 – vor 150 Jahren*

Aus dem Familienverband Imig wandern 36 Personen nach Amerika aus.

*1869 – vor 140 Jahren*

Der preußische Staat will 1869 Haus Freudenberg erwerben, um dort eine Irrenanstalt zu errichten. Die Klever fürchten sich aber um den guten Ruf der Stadt und protestieren leidenschaftlich in der Presse. Im Clevischen Volksblatt Nr. 9 von 1869 steht u. a. folgendes zu lesen: *Abgesehen an*

*anderen Nachtheilen erscheint uns als der größte der böse Name, der sich wie ein Pesthauch auf eine Stadt niederlegt, die ein Tollhaus birgt. Sehen wir uns das schöne, gemütliche Städtchen Siegburg an, das so gescheite Einwohner hat, wie sie sonst nur zu finden sind und welchen abschreckenden Namen gibt ihm seine Irrenanstalt. Macht einer einen unvernünftigen Streich, so heißt es gleich: Der Kerl muß nach Siegburg, und sieht man einen Unbekannten sich etwas komisch gebahren, so heißt es wieder gleich: Der Kerl scheint von Siegburg zu sein. Sorgen wir nach Kräften dafür, dass unsere Vaterstadt ihr guter Name erhalten bleibe und dass sie im Volksmunde nicht ein zweites Siegburg werde.* Es dauert noch vier Jahrzehnte, bis 1912 tatsächlich eine neuerrichtete, große Heil- und Pflegeanstalt mit einem modernen Bau- und Pflegekonzept ihren Betrieb aufnimmt.

#### *1879 – vor 130 Jahren*

In Huisberden wird im Jahre 1879 eine neue Schule gebaut. An dieser einklassigen katholischen Elementarschule wirkt zu jener Zeit Johann Bentrup als Lehrer. In der Hasselter Schulchronik steht im Jahre 1879 über die Sedansfeier geschrieben: *Die Sedansfeier fand in diesem Jahr in ähnlicher Weise wie auch in früheren Jahren statt. Des morgens war das Fest in der Schule. Nachmittags um 2 Uhr versammelten sich die Kinder an der Schule, um einen Ausflug zu machen. Als Spiel- und Tummelplatz war das zum Gute Rosendal gehörige Büschen »Kranenkamp« ausersehen. Hier trafen sie mit den Kindern der Bedburger Schule zusammen und freuten sich mehrere Stunden bei den verschiedensten Spielen. Gegen 6 Uhr zogen sie gemeinschaftlich zum Lokale des Wirtes Kempkes, wo sie mit Limo und Brötchen bewirtet wurden. Nach Absingen der Nationalhymne und einem dreimaligen Hoch auf unseren erlauchten Kaiser wurden sie entlassen.*

Baron L.A.J.W. Sloet, Mitglied der niederländischen Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam, veröffentlichte 1879 das umfangreiche Werk: »Het hoogadelijk, vrij wereldlijk Stift te Bedbur bij Kleef en zijne juffers«.

*1889 – vor 120 Jahren*

Ein ca. 10 kg schwerer und mit 24 Karat vergoldeter Hahn wird auf den Kirchturm der St. Markuskirche Bedburg gesetzt.

*1904 – vor 105 Jahren*

Elisabeth Kämmerer aus Pfalzdorf, später verheiratete Imig, wird am 31. Mai Bezirks-Hebamme für Pfalzdorf, Louisendorf und Schneppenbaum. – Am 15. August wird die Eisenbahnstrecke Duisburg–Kleve eröffnet.

*1909 – vor 100 Jahren*

In Kleve findet die Feier anlässlich der 300-jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Cleve zur Krone Brandenburg-Preußen in Anwesenheit des Kaiserpaares sowie des Prinzen Oskar von Preußen am 8. August statt.

*1914 – vor 95 Jahren*

Beginn des Ersten Weltkrieges am 1. August.

*1919 – vor 90 Jahren*

Der Friedensvertrag von Versailles wird am 28. Juni unterzeichnet.

*1929 – vor 80 Jahren*

Hohen Besuch erhält die Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau am 2. Juli. Der damalige Kölner Oberbürgermeister und spätere Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer besucht damals in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Provinzialausschusses die hiesige Anstalt. Begleitet wird er vom Landeshauptmann Dr. Horion. Zum 250. Todestag des Johann Moritz von Nassau wird das Grabdenkmal in Berg und Tal restauriert.

*1934 – vor 75 Jahren*

Im April wird die alte Schule in Louisendorf abgerissen und durch einen Schulneubau auf den alten Fundamenten ersetzt.



1934 wurde die alte Schule in Louisendorf abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau

### *1939 – vor 70 Jahren*

Das sogenannte »Südviertel« in Hasselt wird von der Pfarre Bedburg abgetrennt und der Pfarre Qualburg, Rektorat Hasselt, angegliedert. – Am 1. September beginnt der Zweite Weltkrieg.

### *1944 – vor 65 Jahren*

Das Kloster Till wird am 28. August durch alliierte Flugzeuge bombardiert.

### *1949 – vor 60 Jahren*

Ein Beschluss des Gemeinderates vom 7. März lautet wie folgt: *In Kenntnis der Tatsache, dass die 1945 erfolgte einstweilige Eingemeindung Kleve-Kellen/Materborn/Hau durch Kabinetts-Beschluss des Landes Nordrheinwestfalen nach Zustimmung der Landesmilitär-Regierung gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung nunmehr endgültig geworden ist, werden Bedenken*

*der Gemeinde Hau gegen die 1945 ebenfalls erfolgte einstweilige Eingliederung der Gemeinde Hau in den Gemeindeverband des Amtes Till nicht mehr erhoben. Die endgültigen Grenzen des Amtsbezirkes Till können daher in derzeit bestehenden Form festgelegt werden. Ausdrücklich wird jedoch betont, dass aus zweckmäßigen und praktischen Gründen der Wille, bei gegebener späterer Möglichkeit wieder mit den früher angeschlossenen Gemeinden des Amtes Materborn eine Verwaltungsgemeinschaft zu bilden, nach wie vor bei der Gemeinde Hau vorherrscht.* (Erst auf Grund des Gesetzes vom 9. Oktober 1956 werden im gegenseitigen Einvernehmen die 1945 einstweilig eingemeindeten Teile von Hau endgültig in die Stadt Kleve eingegliedert. Die Gebietsänderung umfasste 57,35 ha mit 317 Einwohnern. Heute liegt in diesem Gebiet das Klever Krankenhaus.) – Der Parlamentarische Rat verabschiedet am 23. Mai das Grundgesetz. Es ist die Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland. – Jugendliche aus dem Amt Till besuchen unter der Leitung von „Onkel“ Hermann Basten „im Rahmen einer Ferienfahrt, im August u. a. das Niederwald-Denkmal.

#### *1964 – vor 45 Jahren*

Der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen bewilligt der Gemeinde Hau die Führung von Wappen, Siegel und Flagge als Zeichen der kommunalen Selbständigkeit.

#### *1969 – vor 40 Jahren*

Der Düsseldorfer Landtag verabschiedet am 11. März das »Gesetz zur kommunalen Neugliederung des Landkreises Kleve«. Mit Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Juli wird die Gemeinde Bedburg-Hau Rechtsnachfolgerin des Amtes Till, das 1800 geschaffen worden war.

#### *1979 – vor 30 Jahren*

Aus Anlass des 300. Todestages von Johann Moritz von Nassau-Siegen wird das Grabdenkmal in Berg und Tal mit finanzieller Beteiligung der

Gemeinde Bedburg-Hau restauriert. Besonders zu erwähnen ist, dass die antiken Monumente als Abgüsse wieder eingefügt sind. Auch die früher vorhandenen gusseisernen Vasen sind als Kopien wieder aufgestellt worden.

*1989 – vor 20 Jahren*

Am 29. Dezember befährt zum letzten Mal der »Hippeland-Express« die Eisenbahnstrecke Duisburg–Kleve.

## **Literatur**

Clevisches Volksblatt, Kleve, Ausg. 1933–1934.

Aus der Geschichte des Herzogtums Cleve. Festschrift zur Jubelfeier der 300jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Cleve zur Krone Brandenburg-Preußen. Im Auftrage des Festausschusses bearbeitet von W. Eicker und A. Holdschmidt. Cleve 1909.

50 Jahre Molkerei-Genossenschaft Huisberden e. G. m. b. H. Huisberden [1946].

Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. Bedburg-Hau 1990.

Koepf, Hans-Joachim: Kelten, Kirche und Kartoffelpüree. Chronologie der 750-jährigen Geschichte der Stadt Goch. Bd. 3, Goch 2008.

Sloet, L. A. J. W.: Het hoogadelijk, vrij wereldlijk Stift te Bedbur bij Kleef en zijne juffers, Amsterdam 1879.

## Aus dem Gemeindearchiv Bedburg-Hau

Dokumente zu den Pfälzersiedlungen Louisendorf und Neulouisendorf

JOHANNES STINNER

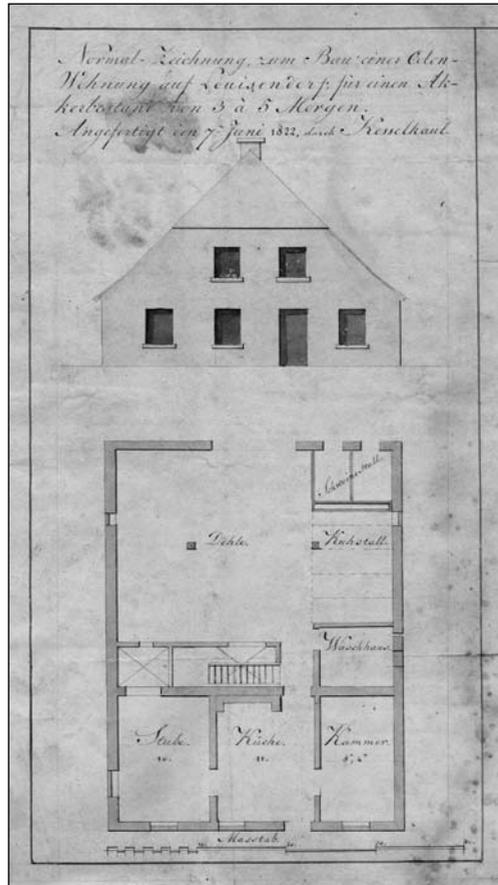
Den Gemeindearchivar erreichte im April 2009 eine E-Mail. Eine Dame aus dem Odenwald schrieb, dass aus einem Nachlass ca. 60 Dokumente vorhanden seien, die etwas mit der Frühgeschichte von Louisendorf zu tun hätten. Zur besseren Orientierung sandte die Dame, Frau Weidtmann aus Ober-Ramstadt, eine CD mit Fotos der Schriftstücke. Es wurde bei der Durchsicht sehr schnell deutlich, dass es sich quasi um eine »amtliche« Überlieferung handelt und nicht etwa um die geschäftliche Korrespondenz eines Privatmannes. Denn Absender bzw. Empfänger der Schreiben war Heinrich Morlang aus Pfalzdorf, ein Vorfahre von ihrem Mann Friedhelm Weidtmann.

Als Deputiertem von Louisendorf oblagen Heinrich Morlang, wie eine Verfügung der Klever Regierung vom 31.12.1821 bestimmte, die Leitung und Aufsicht der Arbeiten zum Aufbau des Pfälzerdorfes. Deshalb bildet der Schriftwechsel zwischen Heinrich Morlang und dem Landrat des Kreises Kleve den größten Teil der Schriftstücke. Es geht u. a. um die Verpachtung von Siedlerstellen in Louisendorf, Dienstverpflichtungen zur Straßeninstandhaltung usw. So ordnete beispielsweise der Landrat 1826 für die bevorstehende Durchreise des preußischen Kronprinzen Wilhelm an, dass die Wege in Louisendorf kurzfristig in Stand zu setzen seien, da die Reiseroute des Prinzen auch das Gebiet des Pfälzerdorfes berühren würde.

Das älteste Dokument gehört inhaltlich nicht zu den übrigen Stücken. Es stammt noch aus napoleonischer Zeit: Der Rektor der Akademie Lüttich bestätigt am 17. August 1813 dem Karl Morlang, dass er für die Stelle eines Volksschullehrers in Pfalzdorf geeignet sei. Ob der seit 1799 in Pfalzdorf als Lehrer tätige Carl Philipp Ludwig Morlang sein Vater war, ist noch nicht geklärt.

Besonderes Interesse verdienen zwei Papierbögen, die Grundriss und Ansichten von Hofstellen in Louisendorf 1822 zeigen, und zwar jeweils eine Variante für drei Morgen und für drei bis fünf Morgen. Auch wenn solche Pläne durchaus bekannt sind, fehlten Zeichnungen bisher im Gemeindearchiv. Die auf die 1830er Jahre zu datierenden Schriftstücke beziehen sich überwiegend auf Neulouisendorf, woraus gefolgert werden kann, dass Heinrich Morlang auch an der Gründung dieses Pfälzerdorfes maßgeblichen Anteil hatte.

Alle diese Dokumente sind nun in das Gemeindearchiv gelangt. Bislang waren aus der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überwiegend Kassenunterlagen vorhanden. Diese Schriftstücke stellen deshalb eine Bereicherung des Aktenbestandes dar. Friedhelm und Jutta Weidtmann ist zu danken, dass sie der Ansicht waren, diese Dokumente seien im Gemeindearchiv Bedburg-Hau am Besten aufgehoben, und dass sie bereit waren, die Schriftstücke dorthin abzugeben. Die Originale werden digitalisiert und verzeichnet. Dann stehen sie jedem Interessierten zur Einsicht zur Verfügung.



»Normal-Zeichnung zum Bau einer Colon-Wohnung auf Louisendorf für einen Ackerbestand von 3 bis 5 Morgen 1822«

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau



## Exkursionen

### *Geschichtsverein besucht Forensik*

An einem sonnigen Freitag im August 2008 nahmen mehr als 60 Interessierte das Angebot des Geschichtsvereins Bedburg-Hau wahr, die neue Forensik zu besichtigen. In dem 26 Millionen Euro teuren Neubau werden demnächst über hundert psychisch kranke Straftäter untergebracht sein. Da der Umgang mit dieser Klientel nicht ungefährlich ist, wurde bei der Planung besonderes Augenmerk auf die sichere Unterbringung der Patienten gelegt, um das Klinikpersonal, aber auch die Bevölkerung zu schützen. Davon konnten sich die Besucher in einer zweistündigen Führung überzeugen.

Einigen Besuchern kam der Forensik-Neubau wie eine Wohlfühloase vor. Sie fragten sich, ob das so sein müsse, da es sich bei den künftigen Insassen immerhin um Straftäter handele. Diesem Einwand begegnete das Klinikpersonal mit dem Hinweis, die gerichtlich eingewiesenen Straftäter seien psychisch krank. Für die Bediensteten der Klinik stehe daher nicht Strafe an erster Stelle, sondern Therapie, und für eine erfolgreiche Therapie spiele der Wohlfühlaspekt eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Der Vorsitzende des Geschichtsvereins bedankte sich im Namen der Besuchergruppe für die Gelegenheit, einen intensiven Blick hinter die »Kulissen« werfen zu können.

### *Die Pfälzerdörfer im Zweiten Weltkrieg*

Vom 7. bis zum 15. März war in der ehemaligen Louisendorf Schule eine Ausstellung zum Zweiten Weltkrieg zu sehen. Eingebettet in allgemeine Informationen zum Kriegsgeschehen zwischen 1939 und 1945 lag das Augenmerk der Ausstellungsmacher, dem Pfälzerbund am Niederrhein e.V. in Zusammenarbeit mit dem »Arbeitskreis Niederrheinische Zeitgeschichte«, auf den Wirkungen und Folgen für die Menschen am Niederrhein, beson-

ders in den drei Pfälzerdörfern Louisendorf, Neulouisendorf und Pfalzdorf. Aus diesem Anlass lud der Geschichtsverein Bedburg-Hau seine Mitglieder und interessierte Gäste zu einer Besichtigung der Ausstellung ein. Die fachkundige Führung durch den Mitorganisator Jörg Blume trug zum Verständnis der ausgestellten Objekte und zu ihrer Einordnung in den historischen Gesamtzusammenhang maßgeblich bei. Die Besucher hatten auch Gelegenheit, sich Teile des Filmes »Krieg am Niederrhein« von Heinz Bosch und Wilhelm Haas anzusehen. Die sorgfältig und mit einer Vielzahl von eindrucksvollen Zeugnissen bereicherte Ausstellung hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei den Besuchern.

### *Rhododendrenblüte – niederrheinischer Garten im Farbenrausch*

Annähernd dreißig Personen hatten die Einladung des Geschichtsvereins Bedburg-Hau zur Besichtigung des Gartens von Latchmin und Dr. Karl-



Die schwer beschädigte Elisabethkirche in Louisendorf mit dem Pfarrhaus (1949).

Foto: Gemeindearchiv Bedburg-Hau



Die Besuchergruppe aus Bedburg-Hau im Garten der Eheleute Hübbers in Kranenburg.

Foto: Jürgen Hendricks, Bedburg-Hau

Heinz Hübbers in Kranenburg angenommen. Bei strahlendem Sonnenschein führte Dr. Hübbers die Besucher durch seinen Garten. Zu bewundern gab es dort exotische Gewächse wie den Mammutbaum sowie Bambus auf hellen und schwarzen Halmen. Da die Kamelienblüte sich allmählich dem Ende zuneigte und die Blüte der Kalmien (Berglorbeer) noch bevorstand, lag das Hauptaugenmerk auf den ca. 1000 Rhododendren und Azaleen, überwiegend Neuzüchtungen von Dr. Hübbers. Diese überzogen den Garten mit einem Duft- und Farbenrausch, der mit Worten kaum zu beschreiben ist. Man muss ihn einfach erleben!

Die Besucher dankten Dr. Hübbers mit lang anhaltendem Applaus für die Führung durch seinen Garten. Auch dem Geschichtsverein Bedburg-Hau, der zu dieser Führung eingeladen hatte und der die Kosten für diese Exkursion trug, galt der herzliche Dank der Besucher.

*Hans Burg/Johannes Stinner*

## Telefoniere in de fiftiger Joar

*Ria Valentin*

Offschons minne Voader enne eige Bedriev as Dachdecker hat, goav et bej ons t'Hüss lang genn Telefon. Ers in de Medde van de fiftiger Joahr kregewe enen Doppelanschluss tesame met ons Noabere van tägenöwer. Wänn dij en Gespräak hadde, was bej ons dij Leitung blokkert än ömgekehrt ok.

Bes dat äwel so witt was, ginge wej noar de Wenkel en poar Hüss wier. Doar koss jedereen förr en poar Penninge anruupe.

Enne Keer moss ek min Schollfrindin in Kleev wäges de Scholl-ärbeijt wat Wechtiges fraoge än ging noar de Wenkel, öm te telefoniere.

Dat Telefon hing achter in den Gang an de Muur näwe de Köök. Man ging einfach döör de Ächterdöör. Dij stond frugger jo ömmer loss. Nätt, as ek et Hüss herinkoam, fing dat Telefon an te schälle. Den Boas van de Wenkel nohm den Hörer aff, lüsterde effkes än riep dann: »Helmut, dat es förr ouw!« Helmut was enne van sin Jonges. »Jo, ek komm fort.« hörde ek Helmut ütt de Köök rupe. Et dürde än dürde. »Helmut!« riep sinne Voader noch enne Keer. Ek lurde es dörr de Döör, want ek woll weete, woaröm Helmut nij koam. Doar soag ek öm förr de Spiegel, denn öwer de Spüllsteen hing, stoahn. Hej wass sech ant käme. As hej min gewaohr wurr, mende hej: »Ich hab' 'ne neue Freundin. Da muss mich doch erst kämme, bevor ich ans Telefon gehe.«

## Vörr de Fuut

*Opgeschnappt än opgeschrewe van Ria Valentin*

Bej Familij V. hadde se drij Döchter, alles oardege än proppere Mädjes. Dij mosse onder de Haube gebrocht worre än söllde mögelleicht enne guje Kruppin make. Dat was goar nij so einfach. Enne Lääggänger än Fullkere off enne Nakksbast än Keijeschitter woll toch nimmes in` t Familij hämme. Ok enne Schwätzbüül off Süplapp koam nij in Froag. Äwel dij Mädjes hadde eiges ok en prässise Vöörstellung van öhre Tuwkönftege. Sej wolle enne staatse än gewekste Kürassier, den ok wat an de Füüt hat, än genne Schabelönder off Windbüül.

Paul ging all op de Doarteg tuw än docht allmählech an` t Traue. Frugger lehrde sech dij jonge Lij mästentids bej et Danze op de Kermes kenne. Also trokk Paul sech den Sonntag an än ging noar de Kermes op den Hau, öm en oardege Dern kennetelehre. Hej danzde met vööl lekkere Kippkes, dij sech all moij in de Ploij geschmeete hadde.

Dij Döchter van V. gefiele Paul alle drij ärg gut. De mäste Schekk hat hej äwel an dij Meddelste än dij wäll ok an öm. Än wie dat frugger so was, ging hej noar Voader V. än hielt öm dij Hand van sin twedde Dochter an. Moar doar koam hej op de Koffie! Den alde V. säj tägen öm: »Nee, nee, so löppt dat bej ons nij. Et gett bej ons vörr de Fuut, erst kömmt dij Älst an de Rej met Traue.«

Wat sall ek ouw sägge, Paul hät dij Älst genohme. Än wat man so wett, sin dij twee ok glöcklech medänn geworre än hämme vier döchtege Blage in de Wält gesatt.

## Goarneks es bäter näss hoss neks!

*Josef van Kempen*

Pitt stett in den Hoff an de Lattentünn.  
Hej rüppt täge Koarl: »Komm es gau herrin!  
Ek häb de erste Pippers üttgedoan.  
Gej glööv't niet, wat doar ütt de Grond rüttkoam.  
Doartien Stöck an eene Poll,  
än wat ek find onmöndeg doll,  
all äwe glatt näss Glass so blank.  
Än niet eene es de krank.  
Än een mott ek ouw sägge, gej dörf't dat weete,  
ek häb hoss neks doarbejgeschmeete!«

Koarl bekikkt sech dat grote Glökk,  
tellt noch es noar, et sin doartien Stöck,  
mäkkt ennen Zug so rechteg diep  
ütt sin koarte Stommelpiep,  
nemmt ütt de Bierfläss enne grote Schlukk  
än sätt: »Ek hat vertien an eene Strukk.  
Dij wasse, ek hat rechteg Schekk,  
allemoal näss ouwe gröttste Pipper so dekk.  
Än dat well ek ouw sägge, ok gej dörf't dat weete,  
gej hät *hoss neks*, äwel ek häb *goarneks* doarbejgeschmeete!«

## Adam än Eva

*Josef van Kempen*

Den erste Menz, den Gott gemakt,  
dat was Adam. Pullekesnakt  
lävden hej in't Paradies.  
Adam fond dat goar niet fles.  
Hej kennde genn Boks, Hemd off Kravatt,  
hej was tefreje met en grün Blatt.  
Äwel wänn Männer sin alleen,  
make se sech et Läwe schön  
met Bier än Schnaps än Koartekloppe,  
sin an de Theek hoss niet te stoppe.  
Gott soach dat Spööl än trokk en Lepp:  
»Doar mott en Frau in't Hüß, dij schnej ek öm ütt de Repp.«  
Ütt was et met dat süte Läwe,  
want Eva stond op enns doarnäwe.  
Gottvoader säj: »Van alle Bööm dörft gej äte,  
blos den Appelboom, den moj vergäte.  
Dat sin Boskop, dij sin förr min,  
dij sölle gut täge min Rheuma sin.«  
Äwel doar deej hej niet gut vörütt blekke,  
hej moss toch weete, wie Fraulüj tekke.  
Wat man Fraulüj verbije dütt,  
probiere sej bej nächster Gelägenheit ütt.

Koart drop hadde dij twee gesöndegt,  
än et Paradies wurd öhr geköndegt.  
Sej stonde vörr de Döör noar koarten Tid,  
want Mieterschutz, den goav et noch niet.  
Wänn man so denkt an den Tid trökk,  
so was förr ons dat en groot Glökk.  
Deejen dij twee noch in't Paradies läwe,  
deej et ons hier onder goarniet gäwe.  
Genn Stadt, Land, Sonn, Mond, Sterne so kloar,  
alles dat was goar niet doar.  
Wej kennde genn Menze, egoal wat fönn Klöör,  
off Guje off Schlächte, et koame genn vöör!  
Wej kennde niet Franz, Marij of Pitt,  
sogoar onse Kleut hier goav et niet!



Albrecht Dürer: Adam und  
Eva. Kupferstich 1504

Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums des Amtes Till im Jahr 2000 gründete sich der Geschichtsverein Bedburg-Hau. Eine seiner ersten Aktivitäten war die Beteiligung an der historischen Fotoausstellung in Schneppenbaum.

Der Geschichtsverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte und das Brauchtum der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu erforschen und darzustellen sowie die Beschäftigung mit solchen Forschungen anzuregen und zu unterstützen. Dieses Ziel wird erreicht u. a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen.

Grundlegend für eine erfolgreiche Arbeit ist die Erstellung einer historischen Dokumentation, die Quellen und Literatur zur Geschichte der Gemeinde Bedburg-Hau zusammenträgt und für die weitere Auswertung zur Verfügung stellt. Auch die historischen Akten im Gemeindearchiv enthalten noch vielfältige Informationen über die Geschichte des Amtes Till von 1800 bis 1969.

Werden Sie Mitglied im Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.! Als Ansprechpartner steht Ihnen gerne der Vorstand zur Verfügung.

### **Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.**

Vorsitzender:	Norbert Pies
stellv. Vorsitzender:	Josef Jörissen
Geschäftsführer:	Johannes Stinner M.A.
Kassenwart:	Jürgen Graven
Schriftführer:	Hans Burg
Beisitzer:	Peter Driessen
Beisitzerin:	Fine Bürgers

### **Kontakt**

Vorsitzender Norbert Pies  
Alte Bahn 1a, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/63 15

Geschäftsführer Johannes Stinner  
Rathausplatz 1, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/6 60 43  
E-Mail: [Johannes.Stinner@bedburg-hau.de](mailto:Johannes.Stinner@bedburg-hau.de)



*Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.*

---